

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Band: 24 (1995)

Artikel: Die Lägern : eine Landschaft von nationaler Bedeutung

Autor: Thommen, Felix

Kapitel: Menschheitsgeschichte der Lägern

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von diesen Menschen, die sich jetzt im Mittelland ausbreiteten und niederliessen, wissen wir wenig. Nach überdauernden Werkstoffen, die sie benützten, nennt man ihre Zeit die ausgehende **Stein- und frühe Bronzezeit**. Es ist aber so, dass ihr einziger Bau- und Brennstoff und ihr hauptsächlicher Werkstoff das Holz war. Praktisch der ganze besiedel- und bebaubare Boden musste durch Rodungen dem Wald abgerungen werden, so dass diese Siedler eigentlich im Wald lebten. Ihre Kultur müsste als **Wald- und Holzkultur** bezeichnet werden. Eine Parallele dazu wären vielleicht die Huronen Nordamerikas in historischer Zeit.

Schon bei geringer Siedlungsdichte benötigte diese Lebensweise so starke Eingriffe in den Wald, dass damit die Naturgeschichte der Lägern abgeschlossen ist. Es beginnt die

MENSCHHEITSGESCHICHTE DER LÄGERN

DIE PIONIERE ALS WALD- UND HOLZVERSCHWENDER

Für die Landwirtschaft der sesshaften Bevölkerung mussten zur Viehhaltung (kleine Rinder, Schweine, wenig Schafe und Ziegen) durch Rodung siedlungsnahe Weideplätze geschaffen werden. Teilweise weidete das Vieh auch im Wald selbst, der dadurch stark aufgelichtet wurde. Dazu kam der enorme Holzverbrauch für die Erneuerung der Häuser (etwa alle 10 bis 20 Jahre), Erstellung und Unterhalt der Zäune, Brennholz zum Kochen und Heizen, das nötige Werkholz und den Betrieb der Bronze-Schmelzöfen. Als Streue und Viehfutter im Winter wurde Laubreisig geschnitten. Pollenanalysen aus Seerandsiedlungen zeigen, wie in dieser Zeit die Bäume zurückgingen und Sträucher und lichtbedürftige Kräuter zunahmen.

Der Ackerbau führte zu einem vermehrten Bedarf an (Wald-)Fläche. Der durch Brandrodung gewonnene Boden verbuscht aber schnell wieder, wenn er nicht tiefgründig gereinigt und bearbeitet wird, was weder mit dem Grabstock noch mit dem primitiven Pflug möglich war. Waldboden enthält auch keinen nachhaltigen Nährstoffvorrat. Nach einigen wenigen Jahren war so ein bronzezeitliches Aeckerchen erschöpft und verwildert; der Bauer musste eine neue Fläche roden. (Ein solches Wirtschaftssystem mit Brandrodung und Wanderfeldbau kennen wir noch aus den feuchten Tropen.) Die Spuren bei uns sind durch seitherige Ueberbauung und Bewirtschaftung verloren gegangen, doch lassen in seltenen Fällen aufgefundene Holzkohleschichten entsprechende Vermutungen zu. Wir können also annehmen,

dass neben den frühen Siedlungen ein ganzes Schachbrettmuster von benutzten, aufgelassenen und langsam wieder in Wald einwachsenden Rodungsflächen bestand.

Die damaligen Bewohner unseres Gebietes waren sicher vorzügliche Holzkennner. Wenn in ihren Bauten das dauerhafte Eichenholz nur wenig vor kommt, dann aber häufig als aus dicken Stämmen gespaltenen Balken, so lässt das darauf schliessen, dass die Eiche relativ selten war und dann geschont wurde, um aus grossen, alten Kronen Eicheln für die Schweinemast zu gewinnen.

Die Nutzung geschah aber im Uebrigen ganz nach Bedarf, rein abbauend und ohne Rücksicht auf den nötigen Zuwachs und Nachwuchs. Der Holzbedarf von Naturvölkern der gemässigten Zone beträgt noch heute einige Kubikmeter pro Mensch und Jahr und wird damals eher höher gewesen sein. Für eine Siedlung von beispielsweise 50 Menschen kann demnach ein jährlicher Holzbedarf von 200 bis 300 m³ angenommen werden. Beim damaligen Waldaufbau und -zustand dürfte das der Zuwachs einer Waldfläche von mindestens 100 ha gewesen sein. Und solche Siedlungen bestanden wohl mehrere gleichzeitig im Lägergebiet.

Orientiert man sich an den gut datierten Zürcher Stranddörfern, so dauerte diese Periode rund 2000 Jahre. An deren Ende wohnten bei uns Menschen, die eine ausgeklügelte Landwirtschaft betrieben, ergänzt durch Jagd, Fischerei und Sammeltätigkeit. Sie besassen raffinierte Werkzeuge, gute Gewebe, reich geschmücktes Geschirr, Häuser mit Türen, die durch Schlösser gesichert waren, Schmuck mit eingeführten Bernsteinstücken und Glasperlen. Pferde dienten zum Reiten und zum Ziehen von Wagen. Nur die Waldnutzung blieb primitiv und ungeregelt. Ueber die Siedlungsstruktur und die gesellschaftlichen Bedingungen können wir kaum etwas aussagen.

KELTEN UND RÖMER: DIE ZIVILISATION KOMMT

Die **Eisenzeit** der sieben letzten vorchristlichen Jahrhunderte hinterliess kaum direkte Siedlungsspuren, weil nun praktisch nur noch auf trockenem Boden gebaut wurde. Als Cäsar die keltischen Helvetier besiegte, gab es aber nach seinen Angaben im schweizerischen Mittelland etwa 400 Dörfer und ein Dutzend Städte. Die Bevölkerung hatte sich seit der Bronzezeit etwa verdoppelt. Ganz vom Wald umschlossene Siedlungen waren offensichtlich wieder verschwunden.

Die eisernen Werkzeuge machten nun die Ortswahl von Untergrund und Bewaldung unabhängig, doch blieb das Holz als Brennstoff weiterhin wichtig. Noch bis ins 17./18. Jahrhundert folgten die Eisenschmelzen dem Holz,

nicht dem Erz. Aus Grabfunden können wir auf eine stark hierarchisch gegliederte Bevölkerung (**Kelten**) schliessen, mit einer luxuriös lebenden Herrschaftsschicht und einer teils nicht mehr freien Bauern- und Handwerkerklasse. Zur „Kultur“ gehörte nun als wichtiger Bestandteil auch die Kriegsführung. Bezahlte wurde mit geprägten Münzen. Der für die Landwirtschaft benötigte Boden wurde endgültig gerodet und dauernd bebaut. Der Druck auf die verringerte Waldfläche nahm wegen der wachsenden Bevölkerung zu.

Rund die ersten 400 Jahre unserer Zeitrechnung gehören bei uns zur **Römerzeit**. Ausserhalb der grossen Handels- und Militärzentren war das Mittelland durch eine grosse Zahl von Gutshöfen (sog. Römervillen) besiedelt. Das waren kleinere oder grössere, aber in der Regel selbstversorgende Landwirtschaftsbetriebe mit einem Gutsbesitzer im Herrenhaus und einer Anzahl Angestellter und Sklaven. Rund um die Lägern bestanden acht oder neun solche Betriebe, von denen derjenige von Buchs am besten bekannt und untersucht ist (s. auch Mitteilungsheft Nr. 12). Am Südfuss der Lägern verlief zudem das Teilstück Baden-Winterthur der grossen römischen Mittellandstrasse.

In diesen Gutshöfen wurde dank der Steinbauweise wenig Bauholz benötigt. Dafür verbrauchten die Warmluftheizungen und die Warmwasserversorgung eine Unmenge Brennholz, ebenso die Brennöfen und Schmiedefeuer. Trotz ihrer hochstehenden Bodenkultur hatten die Römer keinen Sinn für eine nachhaltige Holznutzung und Waldbewirtschaftung. Der Wald war ihnen ein reiner Abbaubetrieb. Dies beweist ja auch der Zustand, in dem sie ihre engere Heimat Italien zurückliessen.

Zwischen den Gutshöfen waren natürlich auch noch die Siedlungen der einheimischen keltischen Bevölkerung vorhanden: kleine Dörfer oder Hofsiedlungen. Spuren davon fehlen jedoch. Gesamthaft mögen im Lägerngebiet um 500 Menschen gelebt haben. Der Wald war in den untern Hängen etwa bis auf die heutigen Grenzen gerodet. Die verringerte Waldfläche musste den dank der römischen Zivilisation gesteigerten Holzbedarf decken. Auch musste Holz nach den Thermen von Baden (als Brennholz und für die hölzernen Tüchel der Wasserleitungen) geliefert werden. Die Holznutzung im Lägernwald wird deshalb nicht wesentlich geringer gewesen sein, als heute. Die Römer bereicherten andererseits unser Gebiet mit Kulturpflanzen und Gartengewächsen aus ihrer Heimat. Dies war umso eher möglich, als ihr Schweizer Aufenthalt mit einer warmen Klimaperiode zusammenfiel. Der damals eingeführte Buchsbaum ist seither wieder verschwunden. Ob die an Altberg und Gubrist heute kümmernden Edelkastanien von römischen Vorfahren stammen, ist ungewiss.

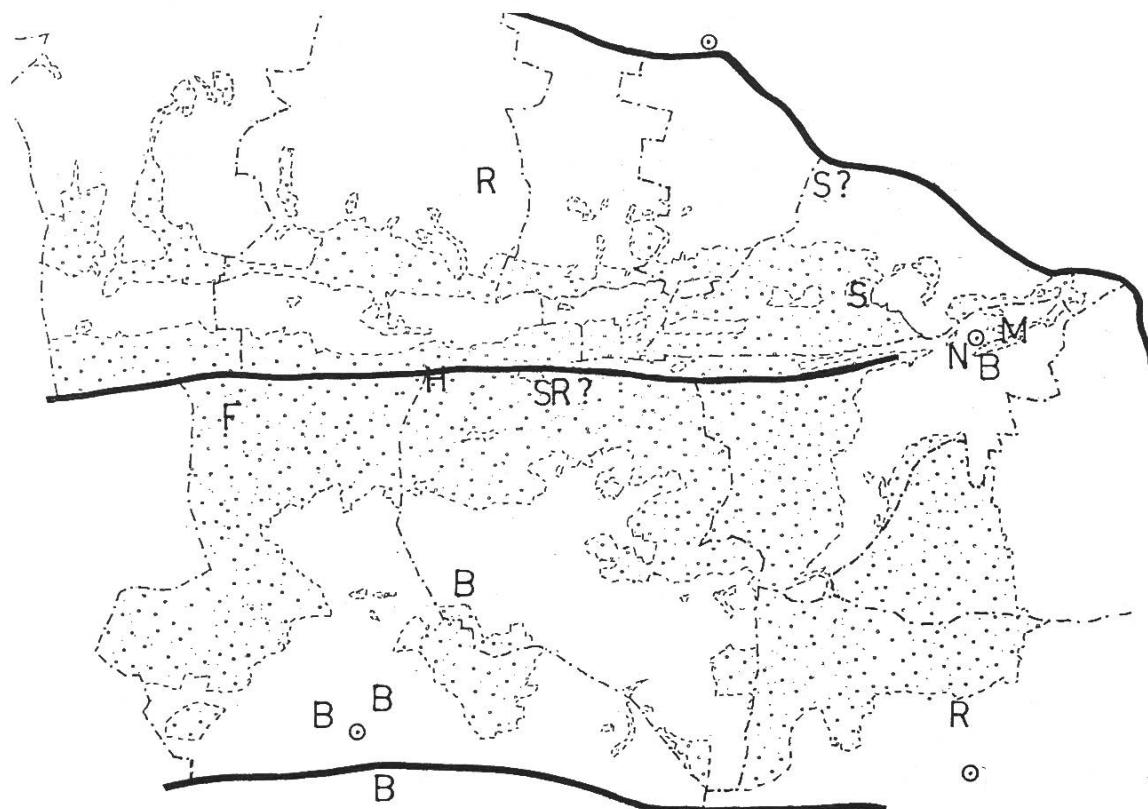
So gute Schriftsteller und Berichterstatter die Römer waren, vom sicher regen Leben um die Lägern schrieben sie nichts. Die Römerzeit gehört deshalb genau genommen noch zur schweizerischen Vorgeschichte. Als die Alemannen kamen, ging eine fruchtbare Kulturepoche zuende und in vielem musste wieder fast von vorne angefangen werden.

DIE ALEMANNEN UND WIR

Auch nach dem Einzug der Alemannen hielt sich eine römische Bevölkerung und Kultur noch eine zeitlang in den grössten Siedlungen, die Guts-höfe verschwanden jedoch. Das römische Kulturland verwilderte teilweise, wurde aber in der Regel nicht mehr zum Wald. Die alemannischen Siedlungen - die ältesten waren die -ingen Orte - wurden fern von den römischen Siedlungen erbaut und blieben meistens ortsfest bis heute. Sie bestanden wieder aus Holzbauten. Die Bevölkerungsdichte schwankte durch Zuwanderung, Kriege und die Pest auf und ab, nahm aber im Mittel langsam zu, so dass neue Rodungen nötig wurden. Im späten Mittelalter war wahrscheinlich etwa die heutige Verteilung von Wald und Feld erreicht. Es herrschte wieder ein reges Leben wie zur Römerzeit, mit Macht- und Kulturzentren, die später wieder verschwanden, teils sogar vom Wald überwachsen wurden: den Burgen. Während des Höhepunkts ihrer Macht hatten die Freiherren von Regensberg verschiedene lokale Dienstleute, deren steinerne Bauten sich über die einfachen Holzhäuser der unfreien Bauern erhoben. Am besten erhalten ist die mächtige Ruine Hohenlägern oder Alt Lägern der Ritter von Lägern. Die Burg war damals von Wirtschaftsgebäuden und offenen Flächen umgeben, von denen heute im geschlossenen Wald jede Spur fehlt.

Östlich der Hochwacht, bei Schrannenrütenen, Regensberg, zeigt die Gygerkarte eine Ruine mit Wappen und die Bezeichnung *Schrenen*. Von einer Burg fehlt aber jede Spur, von einem Burgherrn wissen wir nichts. Ob dies das feste Haus der freiherrlichen Dienstleute von Boppelsen war? Von der Burg der Herren von Mandach wissen wir den Ort: der Vorsprung etwa 100 m östlich des Städtchens Regensberg. Auf den Ruinen der Burg der Edelleute von Sünikon im Süniker Weidgang wurde später die Herberge zur Kapelle am Pflasterbach erbaut, deren Ruinen vor einigen Jahren freigelegt wurden. Die Ritter bauten sich vermutlich eine neue Burg im Gebiet des Geissbuck, wo die Murerkarte von 1566 eine Ruine verzeichnet. Die Ritter von Steinmaur lebten wahrscheinlich am Egghang südwestlich von Obersteinmaur.

Wenn auch all diese Ritter nach heutigen Massstäben eher Grossbauern waren, als adlige Herren, so muss doch im 13. Jahrhundert recht viel Betrieb auf der Lägern geherrscht haben. Das Zentrum davon waren die Freiherren von Regensberg, die kurz vor 1250 aus der Burg Alt Regensberg (Altburg) in ihre neue Behausung mit dem mächtigen Rundturm (einer Seltenheit in unserer Region) hinaufgezogen waren. Bedenkt man, dass um 1302 die Regensberger ihre Herrschaft an Habsburg-Österreich verkaufen mussten und dass damit auch ihre Dienstleute auszogen (die Burg Hohenlägern war schon in der Fehde von 1267 mit der Stadt Zürich vernichtet worden), so hat diese stolze Zeit nur gute 50 Jahre gedauert! Nach weiteren 100 Jahren übernahm dann die Stadt Zürich die Macht auf unserem Berg.

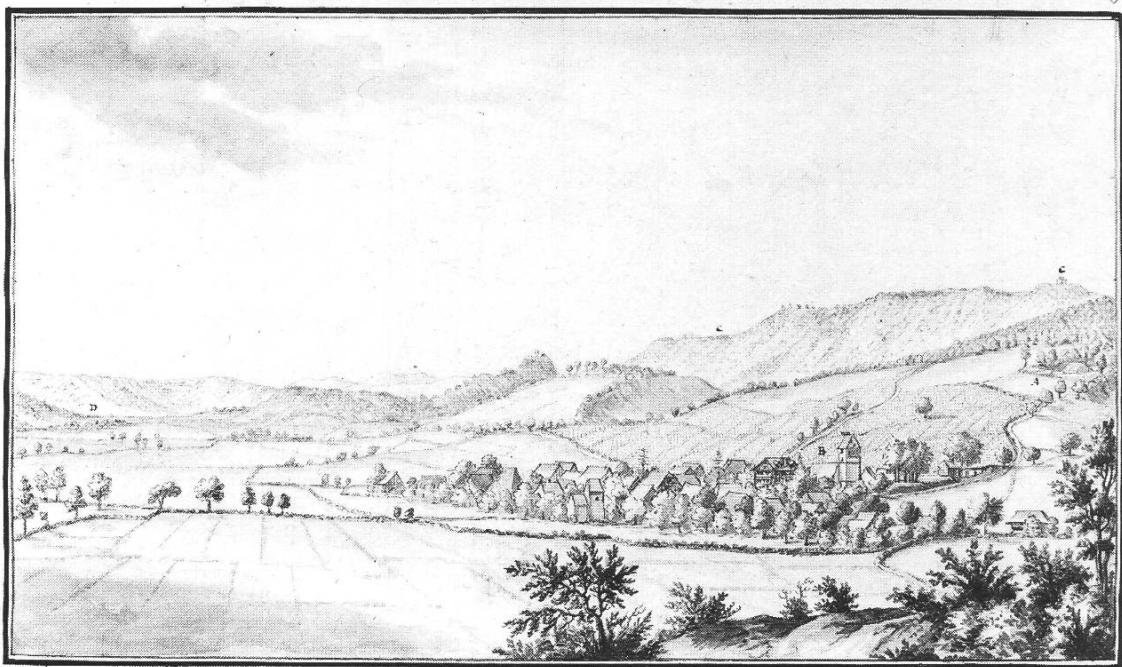


Frühe Behausungen

- B: Stein- und bronzezeitliche Siedlungen (zum Teil fraglich), Seerand-, Terrassen und Höhensiedlungen, nur am Südhang
- F: "Feuerstein-Bergwerk"
- R: Römische Gutshöfe, Buchs und Schleinikon
- N: Burg Neu-Regensberg, erhalten
- H: Ruine Hohenlägern
- M: Burgstandort Mandach
- S: Burgstandort Sünikon
- S?: Ev. späterer Standort einer Burg Sünikon
- SR?: Schrannenrütenen, möglicher Burgstandort

An der Waldnutzung änderte sich in diesen Zeiten kaum etwas, bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts das Mittelwaldverfahren verfeinert und reglementiert wurde. Von einer pfleglichen und nachhaltigen Waldbehandlung kann man erst in den letzten 60 bis 70 Jahren sprechen.

Und bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts blieb die Ebene des Furttals praktisch eine nacheiszeitliche Wüste.



Alte Waldnutzung (Aus der Chronik von J. C. Vögeli, 1812, Zustand von 1760)
Ansicht über das Dorf Buchs gegen die Lägern mit dem Häuschen der Hochwacht. Bei A die 1759 entdeckten römischen Ruinen.
Rechts vom linken Buchstaben C sieht man deutlich die Ränder von grossen Kahlschlägen, die bis fast zum Grat hinauf gehen. Ein Vergleich mit Bäumen auf dem Grat zeigt, dass der Lägernhang praktisch nur bebuscht war.